



ORGELN AM MITTELRHEIN UND EINE HEILIGE STIEGE

**Historische Instrumente der Orgelbauerfamilie
Stumm und ein Neubau von Rowan West**

Hambuch • Schwarzhheindorf •
Kreuzberg Bonn • Bad Breisig • Sayn

Samstag, 16. März 2013

Organisation und Reiseleitung:
Domorganist Josef Still
Friedrich Georg Weimer
Prof. Dr. Franz Ronig
Edith Hein

Erlös der Fahrt zugunsten der Welschnonnenkirche Trier

Zeitplan

7:00 Uhr	Abfahrt in Trier am Parkplatz Messepark
8:15 Uhr	HAMBUCH Ankunft und Vorführung der Stumm-Orgel (1851) der katholischen Pfarrkirche St. Martin
9:00 Uhr	Abfahrt in Hambuch
10.00 Uhr	SCHWARZRHEINDORF Ankunft, Vorführung der Stumm-Orgel (1728) von St. Maria und St. Clemens; kunsthist. Führung mit Prof. Dr. F. Ronig
11:00 Uhr	Abfahrt in Schwarzhendorf
11:30 Uhr	BONN, KREUZBERGKIRCHE Ankunft und Besichtigung der Heiligen Stiege kunsthistorische Erläuterungen von Prof. Dr. Franz Ronig
12:00 Uhr	Abfahrt an der Kreuzbergkirche
13:00 Uhr	BAD BREISIG Mittagessen Hotel Niederée; Kartoffelcremesuppe, Breisiger Thermalwasserbrot, Leutesdorfer Riesling halbtrocken
14:30 Uhr	Vorführung der Rowan-West-Orgel (2011) in St. Marien
15:15 Uhr	Abfahrt in Bad Breisig
16:30 Uhr	BENDORF-SAYN Ankunft und Vorführung der Stumm-Orgel (1778) der Abteikirche; anschließend Sektempfang
18:00 Uhr	Abfahrt in Sayn (Fußweg beachten!)
ca. 20.00 Uhr	Ankunft in Trier

I. Der Rhein – Europäische Wasserstraße

1238 Kilometer misst der Rhein – von der Quelle in den Schweizer Alpen bis zur Mündung in den Niederlanden; sechs Staaten durchquert er auf seinem Weg zur Nordsee; sein Einzugsgebiet umfasst 218.300 km², 58 Mio. Menschen leben dort. Der größte Strom Mitteleuropas ist prägend für das Leben an seinen Ufern, ist den Menschen Lebensader und Wirtschaftsfaktor.

Entsprechend der unterschiedlichen Naturräume gliedert sich der Rhein in verschiedene Abschnitte: von dem auf 2.345 Metern Meereshöhe gelegenen Quellsee im Gotthardmassiv durchqueren die Quellflüsse **Vorder- und Hinterrhein** die Alpen und vereinen sich bei Tamins-Reichenau auf 600 Meter über NN zum **Alpenrhein**, der nach knapp 90 Kilometern in den Bodensee mündet. Das Bild des **Hochrheins** wird durch zahlreiche Staustufen geprägt, die der Energiegewinnung aber auch der Schiffbarmachung des an Strudeln und Stromschnellen reichen Flussabschnittes dienen. In Basel beginnt der **Oberrhein**. Das Erscheinungsbild der oberrheinischen Tiefebene, einer bereits in Antike und Mittelalter bedeutenden Kulturlandschaft, hat sich mit der Flussbegradigung im 19. Jahrhundert gravierend verändert. Mittels Durchstichen wurden die Schlingen abgetrennt, der Rhein wurde zwischen Basel und Bingen um 81 Kilometer kürzer. Die höhere Fließgeschwindigkeit führte zu einem sinkenden Grundwasserspiegel. Die Flussauen fielen trocken und wurden landwirtschaftlich nutzbar, allerdings gingen Fischgebiete verloren und die Hochwassergefahr an Mittel- und Niederrhein stieg an.

Unterhalb von Bingen beginnt der **Mittelrhein**, einer der landschaftlich reizvollsten Abschnitte des Stromes. In einem tiefen Taleinschnitt durchbricht er das Rheinische Schiefergebirge mit Taunus und Westerwald am östlichen, Hunsrück und Eifel am westlichen Ufer. Mit der Siegmündung geht die Mittelgebirgslandschaft in die norddeutsche Tiefebene über, hier beginnt der **Niederrhein**. Der Höhenunterschied des Flusses zwischen Bonn und der deutsch-niederländischen Grenze liegt bei nur noch 38 Metern. Auch der stark mäandrierende Niederrhein wurde begradigt. Die Deiche liegen allerdings weiter im Hinterland, so dass bei Hochwasser mehr Überschwemmungsfläche zur Verfügung steht. Der letzte Flussabschnitt wird als **Rhein-Maas-Delta** bezeichnet. An der Grenze zu den Niederlanden teilt sich der Rhein in Waal und Nederrijn, von dem im weiteren Verlauf die IJssel abzweigt. Als letzter großer Zufluss trifft die Maas kurz vor der Mündung auf die Waal.

An den Ufern des Rheins befinden sich zahlreiche Städte. Jene römischen Ursprungs liegen alle am linken Ufer, was mit der Rolle des Rheins als Außengrenze des Römischen Reiches zu tun hat. Die Städte am rechten Ufer sind deutlich jüngere Residenzstädte, wie z.B. Karlsruhe, Wiesbaden oder Düsseldorf. Die größten Siedlungsflächen sind das Ruhrgebiet (5,3 Mio. Einwohner), Köln (1,8 Mio.), Mannheim (1,6 Mio.), Bonn (0,9 Mio.), Düsseldorf, Mainz-Wiesbaden und Rotterdam (je 0,8 Mio.) und Basel (0,7 Mio.).

Die Bedeutung des Rheins für Wirtschaft und Handel ist immens. Steinkohle- und Atomkraftwerke nutzen das Flusswasser zur Kühlung. An Ober- und Niederrhein finden sich Produktionsstätten der Chemischen und Stahlindustrie, für die der Rhein wichtiger Transportweg für Rohstoffe und Endprodukte ist. Sechs der umschlagstärksten deutschen Binnenhäfen liegen am Rhein, allen voran der Duisburger Hafen als größter Binnenhafen Europas. Der Hafen in Rotterdam zählt zu den größten Seehäfen weltweit. Täglich passieren 600 Frachtschiffe die deutsch-niederländische Grenze, das Transportvolumen liegt bei 200 Mio. Tonnen pro Tag. Damit zählt der Rhein zu den am stärksten befahrenen Wasserstraßen der Welt.

II. Das Untere Mittelrheintal

Die Landschaft des Unteren Mittelrheintales unterscheidet sich deutlich von der des Oberen Mittelrheines. Während sich der Strom vom Binger Loch bis kurz vor Koblenz teils stark mäandernd durch ein tief eingeschnittenes, enges Tal zwingt, ermöglichen unterhalb der Moselmündung ausladende Talterrassen weite Einblicke in das Umland, bevor die Ausläufer der Mittelgebirge Eifel und Westerwald wieder bis in das Stromtal hineinrücken.

Geographisch trennt das Neuwieder Becken das Obere vom Unteren Mittelrheintal. Die einzige größere Talweitung zwischen der oberrheinischen Tiefebene und der Kölner Bucht wird rechtsrheinisch vom Westerwald und linksrheinisch vom Maifeld begrenzt. Die fruchtbaren Böden der Talebene führten zu einer frühzeitlichen Besiedlung; heute leben ca. 300.000 Menschen in dem Ballungsraum. Der Obstanbau prägt die ländlichen Bereiche des Beckens, während in Fluss- und Stadtnähe Industrieansiedlungen bildbestimmend sind.

Im Norden durchbricht der Rhein mit der Andernacher Pforte den Rand des Neuwieder Becken. Die Ufer werden steil und rücken näher zusammen. Nach dem Durchbruch folgt die Linz-Hönninger Talweitung und erst bei Unkel rücken die Felswände wieder bis nahe an den Rhein. Nach wenigen Kilometern folgt die Honnefer Talweitung, auch der Rheinstrom wird breiter, auf Höhe der Insel Nonnenwerth misst er 875 Meter. Linksrheinisch mit den Höhenzügen im Bonner Süden und rechtsrheinisch mit dem Siebengebirge endet das Untere Mittelrheintal.

Am Unteren Mittelrhein gibt es nur wenige Waldgebiete, das knapp 60 km² große Gebiet wird überwiegend landwirtschaftlich genutzt. An den Steilhängen wird Wein angebaut, allerdings wurden in den letzten Jahrzehnten immer mehr der schwer zu bewirtschaftenden Flächen aufgegeben. Im Neuwieder Becken und im Talbereich des Rheintales finden sich mehrere Kies- und Basaltgruben.

III. Die Orgelbauer

1. Die Stumm-Dynastie

Die Stumms zählen zu den bedeutendsten Orgelbauerfamilien im Südwesten Deutschlands. Während gut 200 Jahren prägten sie die Orgellandschaft an Rhein, Mosel und Hunsrück bis hin zum Odenwald mit ihren klanglich und handwerklich qualitätvollen Instrumenten. Über sechs Generationen wurden in der Werkstatt in Rhaunen-Sulzbach ca. 350 Orgeln gebaut, von denen heute noch ca. 120 Instrumente erhalten sind.

Allen gemeinsam sind die singenden, ein wenig streichenden Prinzipale sowie die kräftigen Zungen. Technische und klangliche Details bleiben über die Generationen unverändert. Selbst die Gehäuseformen bleiben im Grundaufbau gleich und variieren nur leicht. Fast in allen Orgeln finden sich als Besonderheiten, dass der Cornetton $\frac{1}{2}$ Ton über Kammerton liegt sowie der Tremulant im Positiv. Zum Kundenkreis der Stumms zählen Kirchengemeinden, Abteien, Fürstenhöfe und Residenzstädte aller Konfessionen.

Begründet wurde die Werkstatt von Johann Michael Stumm (1683-1747). Seine Orgeln zeigten französische Einflüsse in der Disposition, süddeutsch beeinflusste Streicher sowie die Quintatön oder auch der vollausgebildete Principalchor. Die Orgeln von Münstermaifeld (1722), Leutesdorf (1735), Mühlheim/Eis (um 1735) und Sulzbach (1746) zählen zum Werk Johann Michael Stumms.

Johann Philipp (1705-1776) und Johann Heinrich Stumm (1715-1788) sind die Schöpfer der Trierer Welschnonnenorgel. Unter der zweiten Generation der Stumm'schen Orgelbauer erlebte die Werkstatt in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts ihre größte Blüte. Neben der Welschnonnenorgel (1757) bauten die Brüder u.a. die Instrumente der Schlosskirche in Meisenheim, (1767), der Augustinerkirche in Mainz (1773), der Abteikirche in Amorbach (1774-82) und der Abteikirche in Bendorf-Sayn (1778).



Die Stilistik wurde in der dritten Generation von Philipp (1734-1814), Franz (1748-1826) und Friedrich Karl Stumm (1744-1823) fortgeführt. Die Orgeln der Schlosskirche Herrstein (1772), der ev. Kirche in Altweidelbach (1796) und von St. Martin in Ediger (um 1800) gehören zu ihren Werken.

Erst in der vierten Generation unter Carl (1783-1845) und Franz Heinrich Stumm (1788-1859) wurden Disposition und Intonation den romantischen Klangvorstellungen angepasst. Zu den Stumm-Orgeln dieser Zeit zählen z.B. Kleinich (1809), Treis (1838), Geisenheim (1842) und Pommern (1845).

In den Instrumenten der fünften Stumm-Generation - Friedrich Carl (1819-1891) und Georg Karl Ernst Stumm (1824-1869) - wird das Positiv - sofern vorhanden - in das Untergehäuse des Prospektes eingebaut. Neben barockisierenden Gehäusen werden auch neuromanische und neugotische Gehäuse gebaut. Als Beispiele seien die Instrumente in Hambuch (1851), Beulich (1853) und Thalfang (1877) genannt.

Friedrich (1846-1921) und Karl Stumm (1847-1926) wechselten schließlich von der Schleiflade zur Kegellade. Sie bauten beispielsweise die Instrumente in Veldenz (1888) und Mülheim/Mosel (1890). Mit ihnen endete die 200-jährige Geschichte des Stumm'schen Orgelbaus im Jahr 1920.

Als siebte Generation zählt man zwei Söhne von Georg Karl Ernst Stumm, die sich in Emmerich am Rhein niederließen. Nach dem Tod Julius Stumm (1858-1885) verlegte Gustav Stumm (1855-1906) die Werkstatt nach Kirn. Mit seinem Tod wurde die Werkstatt geschlossen. Etwa 20 Instrumente dieser Werkstatt existieren noch.

2. Rowan West

Rowan West, 1953 in Australien geboren, absolvierte nach dem Abitur eine Ausbildung zum Orgelbauer. 1975 übersiedelte er nach Mitteleuropa. Nach einer zweiten Lehre bei der Orgelbaufirma Klais in Bonn arbeitete er dort als Intonateur.

Mit dem Besuch der Norddeutschen Orgelakademie in Bunde / Ostfriesland in den Jahren 1976/77 intensivierte sich sein Interesse für den norddeutschen Orgelbau der Barockzeit. 1986 legte West seine Meisterprüfung ab und machte sich selbständig. In seiner Werkstatt in Altenahr beschäftigt er derzeit fünf Mitarbeiter.

Rowan Wests Werke sind Orgeln, die der barocken Ausprägung des Instrumentes nahestehen, sowohl klanglich, wie auch im äußeren Erscheinungsbild. Selbst in der Herstellung orientiert er sich an historischen Fertigungsverfahren.

Sein erster Orgelneubau findet sich in der Bartholomäuskirche in Brackwede bei Bielefeld (1994, III/46), es folgten zahlreiche Neubauten, Restaurierungen und Rekonstruktionen. Beispielhaft seien die Neubauten in Celle, St. Marien (1999, III/49) und in der Martin-Luther-Kirche in Linz an der Donau (2006, III/33) genannt.

2011 erhielt Rowan West für die Pfarrkirche St. Marien in Niederbreisig den Auftrag, eine neue Orgel im norddeutsch-hochbarocken Stil in das historische Orgelgehäuse zu bauen. Das Werk verfügt über 27 Register auf zwei Manualen und Pedal.

IV. Orte und Orgeln

1. Hambuch

◆ Ortsgeschichte

Am alten Reiseweg von Prüm nach Karden, auf den Eifelhöhen liegt die Ortschaft Hambuch. Die erste urkundliche Erwähnung geht auf das Jahr 866 zurück; demnach zählt Hambuch zu den ältesten Ansiedlungen der Region. Die Urkunde des Abtes von Prüm benennt neben einem Hof auch eine Kirche - ein Hinweis auf die bereits längere Existenz des Ortes.

Im Mittelalter lief die Grenze zwischen Kurtrier und Kurköln mitten durch das Dorf – noch heute teilt sich der Ort in ein Unter- und ein Oberdorf. Wie nahezu das gesamte linksrheinische Gebiet fiel der Ort Ende des 18. Jahrhunderts unter französische Herrschaft und wurde infolge des Wiener Kongresses 1815 dem Königreich Preußen zugesprochen.



Der heute 750 Einwohner zählende Ort profitiert von der guten Anbindung an die Mittel- und Oberzentren an Rhein und Mosel. Eine Besonderheit ist die 2004 gegründete "Dorfakademie", ein Angebot von Bürgern für Bürger mit einer Vielzahl von Veranstaltungen und Themenreihen.

◆ Katholische Pfarrkirche St. Johannes der Täufer

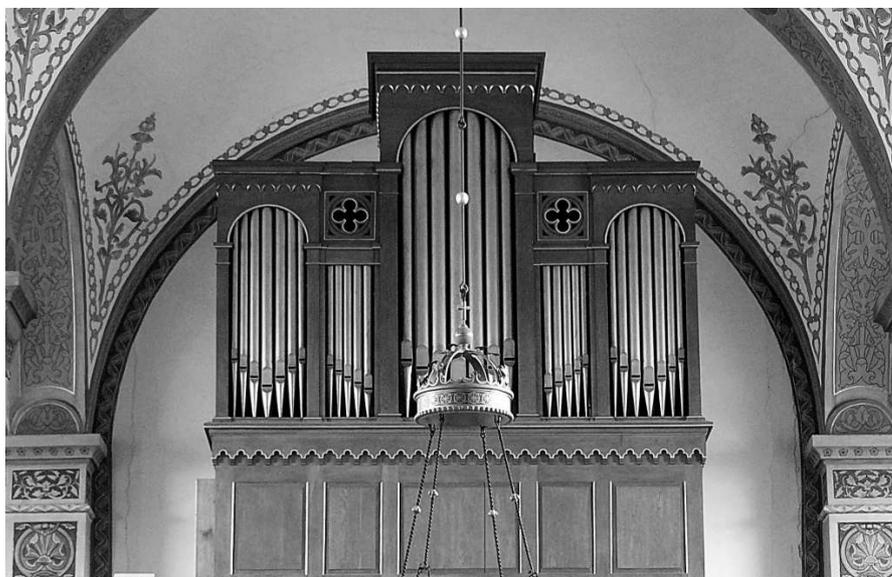
Anstelle einer spätgotischen zweischiffigen Kirche wurde in den Jahren 1847 bis 1849 eine vierjochige Halle mit halbrundem Chorschluss erbaut. Kreisbauaufseher Carl Riemann errichtete den dreischiffigen Bau in Anlehnung an die Lassaulx'sche Bauschule. In der Außenansicht ist der Bau durch Rundbogenblenden und Bogenfriese strukturiert, innen gliedern vorgelagerte Pilaster und Blendnischen die Langhauswände. Die kuppelartigen Gewölbe liegen auf schlichten Säulen. Der untere Teil des zweistöckigen Westturms stammt aus dem 17. Jahrhundert.

Die Ausmalung wie auch zwei Gemälde stammen von dem Koblenzer Historienmaler Johann Baptist Bachta (1850).

Die Kirche besitzt ein historisch bedeutendes, vierstimmiges Geläut. Die größte Glocke ist die älteste; sie wurde 1481 von Clais von Echternach gegossen.

Die Orgel aus der Werkstatt der Gebrüder Stumm wurde 1851 erbaut und ist Friedrich Carl Stumm und Georg Carl Ernst Stumm zuzurechnen.

Das schlichte neuromanische Gehäuse wie auch weite Teile des Pfeifenwerks sind nahezu vollständig original erhalten. 1932 wurde ein elektrisches Gebläse installiert, des weiteren wurde die Quinte 3' durch eine Äoline 4' ersetzt. Eine umfängliche Sanierung führte 1978



die Firma Sebald-Oehms durch; die Quinte 3' wurde wieder anstelle der Äoline 4' eingesetzt, ferner wurden Änderungen an Windanlage und Spieltisch vorgenommen. Auch in das Pfeifenwerk wurde eingegriffen, um eine Erhöhung der Stimmtonhöhe zu erreichen.

Der Hellenthaler Orgelbauer Weimbs erhielt 2012 den Auftrag zur Renovierung der Orgel. Dabei wurde das Instrument gereinigt, ferner Windanlage, Windladen, Trakturen und Pfeifenwerk repariert und überarbeitet.

Disposition

Hauptwerk C – f'''

Principal	8'
Bordun	16'
Bordun	8'
Octav	4'
Gamba	8'
Quint	3'
Flaut	4'
Octav	2'
Mixtur	4f 1'
Trompet B/D	8'

Unterwerk C – f'''

Bordun Baß	8'
Flaut travers Disc.	8'
Salicional	4'
Bordun Disc.	8'
Flauto dolce	4'
Octav	2'
Cymbal	1'
Krummhorn	8'

Pedal C – c'

Subbaß	16'
Octavbaß	8'
Violonbaß	8'
Octavbaß	4'
Posaunbaß	16'

Manualkoppel
Pedalkoppel

Programm

**Felix Mendelssohn
Bartholdy** 1809-1847

Praeludium G-Dur

Johann Sebastian Bach
1685-1750

O Mensch, beweine deine Sünde groß
BWV 622 (Solo: Krummhorn)

Joseph Haydn
1732-1809

Drei Flötenuhrstücke
Allegro ma non troppo - Menuett (gespielt mit den beiden Flöten 4') - Fuga

Max Reger
1873-1916

Choralvorspiel "Herzlich tut mich
verlangen" op. 67/14 (mit Gamba)

Vincenzo Bellini
1801-1835

Sonata per organo

Interpret

Josef Still, geboren 1959 in Deggendorf/Donau, hatte ersten Orgelunterricht bei Fritz Goller und studierte später Kirchenmusik, Orgel und Cembalo an der Staatlichen Hochschule für Musik in München bei den Professoren Gerhard Weinberger, Franz Lehnrdorfer und Hedwig Bilgram.

Von 1983 bis 1994 war er Kirchenmusiker und Dekanatskantor in Neu-Ulm. Seit September 1994 ist er Domorganist an der Hohen Domkirche Trier und Orgelsachverständiger für das Bistum Trier.

2. Schwarzhendorf

◆ Ortsgeschichte

Südlich der Siegmündung liegt der Ort Schwarzhendorf, eine der ältesten keltischen Siedlungen im Rheintal. In römischer Zeit war er als Gesonia bekannt. Im 12. Jahrhundert wird der Ortsname Rheindorf erstmals erwähnt – eine Ansiedlung gleichen Namens gab es auf der gegenüberliegenden Rheinseite. Die heute unterscheidende Ergänzung in Schwarz- und Graurheindorf geht vermutlich auf die Farben der Gewänder der ortsansässigen Benediktinerinnen (schwarz) bzw. Zisterzienserinnen (grau) zurück.

Wie stark der Ort von dem Stift am Rheinufer geprägt war, zeigt sich noch heute im Ortsbild: es gibt keinen gewachsenen Ortskern, vielmehr legt sich die Bebauung um das Stiftsgelände.

Schwarzhendorf ist heute ein rechtsrheinischer Stadtteil Bonns im Stadtbezirk Beuel mit ca. 4.500 Einwohnern.

◆ Katholische Pfarrkirche St. Maria und St. Clemens

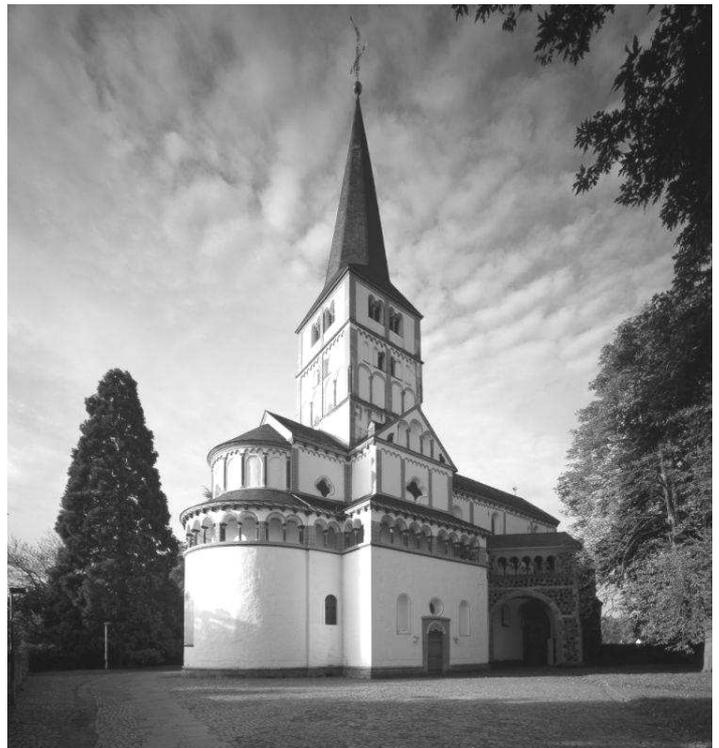
Seit der spätkarolingischen Zeit existierte an der alten Rheinfähre nahe der Siegmündung ein befestigtes Hofgut, das Ende des 11. Jahrhunderts in den Besitz der Grafen von Wied überging. An dieser Stelle ließ Arnold von Wied eine Hauskapelle errichten, die nach zweijähriger Bauzeit 1151 geweiht wurde; im selben Jahr wurde er Erzbischof von Köln. Arnold starb 1156 und wurde in seiner Kapelle beigesetzt. Seine Schwester Hadwig, Äbtissin in Essen und Gerresheim, gründete nach Arnolds Tod in Schwarzrheindorf ein Benediktinerinnenkloster, das im 14. Jahrhundert in ein Damenstift umgewandelt wurde.

Die Kapelle war als Zentralbau angelegt und als solcher nicht als Klosterkirche geeignet. Daher wurde der Bau nach Westen hin um ein zweijochiges Langhaus erweitert, der Turm um ein Geschöß erhöht. Nach Beschädigungen im 16. und 17. Jahrhundert ließ Erzbischof Clemens August die Kirche in den Jahren 1747 bis 1752 wieder herstellen.

Nach Aufhebung des Klosters 1804 wurden die Stiftsgebäude abgerissen, die Kirche als Lager, Scheune und Pferdestall genutzt. Erst 1828 standen Gelder zur Sanierung bereit, so

dass der Bau ab 1832 wieder als Kirche genutzt werden konnte. Bei den Arbeiten entdeckte man die vermutlich im Barock übertünchten mittelalterlichen Malereien. 1854 und 1868/1875 wurden sie freigelegt und wiederhergestellt. Während die Vorzeichnungen als Fresco im Putz erhalten blieben, gingen die Detaillierungen und die Farbgebung mit der Entfernung des barocken Putzes verloren. 1910/11 wurden die Übermalungen und Fehldeutungen korrigiert, eine Reinigung der Malereien fand 1936 statt.

Im Grundriss der Kirche sind die beiden Bauetappen deutlich ablesbar. Ursprünglich war der Bau als Zentralanlage mit quadratischem Mittelbau und kreuzförmigen Armen angelegt, die nach innen hin konchenförmig und mit Ausnahme des östlichen Armes nach außen hin rechteckig abgeschlossen waren. Der Abschluss nach Osten ist halbkreisförmig. Über dem einfach ausgeführten Unterbau erhebt sich die reicher ornamentierte Oberkirche.



Der mächtige Vierungsturm war mittig positioniert. Ein einzigartiges Bauornament ist die Zwerggalerie, die sich um den ursprünglichen Bau vollständig herumzog und als solche eine praktische Nutzung als Kreuzgang erfuhr, ferner eine statische Funktion hatte, indem sie den Druck der Gewölbe der Oberkirche auf die Mauer der Unterkirche ableitete.

Unter Äbtissin Hadwig wurde die Kirche nach Westen um zwei Joche erweitert. Die Portalwand wurde aufgebrochen und die Gewölbe der Halbkuppel durch drei Bögen unterfangen. Damit war die Verbindung zwischen Substanz und Erweiterung hergestellt.

Die Ausmalungen der Unterkirche wurden noch zu Zeiten Arnolds fertiggestellt, die der Oberkirche entstanden in der Zeit um 1173. In der Unterkirche bezieht sich das Bildprogramm auf die Visionen des alttestamentarischen Propheten Ezechiel, der dem Volk Israel in der Zeit der Babylonischen Gefangenschaft sowohl die Ursachen seines Schicksals aufzeichnet, aber auch die Hoffnung auf ein neues Jerusalem offenbart.



Korrespondierend sind an den Wänden Szenen des Neuen Testaments eingewoben, die mit den Gewölbemalereien in einem inneren Zusammenhang stehen.

Im Zentrum des Bildprogramms der Oberkirche steht Christus als Weltenrichter, zu seinen Füßen die Stifter der Kirche, Arnold und Hadwig, umgeben von Heiligen.

Die Pfarrei St. Clemens erwarb im Jahr 1936 die aus dem Jahr 1728 stammende und offenkundig marode Orgel der Pfarrei St. Stephan in Nachtheim im Kreis Mayen-Koblenz. Im Gegenzug gab man die Orgel von St. Klemens – eine pneumatische Orgel des Orgelbauers Johannes Klais aus dem Jahr 1890 – an die Pfarre in Nachtheim. Dieser Tausch geschah, um die historisch bedeutsame Kirche in Schwarzerheindorf mit einem adäquaten historischen Instrument auszustatten.

Bei der Orgel handelte es sich um ein Instrument aus der Werkstatt Johann Michael Stumms, des Begründers der Stumm'schen Orgelbaufamilie. Das

Instrument war für die Franziskanerkirche in Koblenz bestimmt. Im Zuge der Säkularisation wurde sie 1803 nach Mayen, St. Clemens verkauft und kam 1875 nach Nachthem. In Schwarzhof wurde das zweimanualige Instrument, das als Brüstungsorgel konzipiert war, grundlegend überholt und erfuhr einige Veränderungen. Die Orgel wurde elektrifiziert, die Disposition verändert und das Echowerk – bisher im Untergehäuse platziert – in Höhe des Hauptwerks hinter das Gehäuse gestellt.

Diese Veränderungen wurden bei Restaurierungen 1968 und 1976 wieder rückgebaut, lediglich der die Disposition des Pedals entspricht vermutlich nicht der Summ'schen, zu der keine Dokumentation vorhanden ist. Neben der mechanischen Spielanlage gibt es einen fahrbaren elektrischen Spieltisch mit elektronischen Setzerkombinationen.

Disposition

Oberwerk CD – c'''		Echowerk CD – c'''	
Principal	8'	Hohlpfeif	8'
Gamba	8'	Rohrflöte	4'
Hohlpfeif	8'	Salicional	2'/4'
Octav	4'	Octav	2'
Cornet IV	4'	Quint	1 1/3'
Flöt	4'	Cimbel	1'
Quint	3'	Krummhorn/Trompete	8'
Superoctav	2'	Vox humana B / D	8'
Terz	1 3/5'		
Mixtur IV	1'	Pedal CD – c'	
Trompete B / D	8'	Subbaß	16'
		Principalbaß	8'
		Quintbaß	6'
		Octavbaß	4'
Koppeln:		Piffaro II	2'/1'
I – P, II – P, I – II		Posaune	16'

Programm

Georg Friedrich Händel 1685-1759	Sinfonia "Die Ankunft der Königin von Saba", bearb. v. Rutger van Mazyk
Hermann Schroeder 1904-1984	Choralvorspiel "Schönster Herr Jesu" (Solo im Pedal: Octav 4' des HW)
Nicolaus Bruhns 1665-1697	Praeludium e-Moll
Jean Langlais 1907-1991	Adoration (Solo Anfang und Schluss Vox humana, Mitte Krummhorn/Trompete)

**Christian Heinrich
Rinck 1770-1846**

Allegro maestoso aus "Floeten-Concert
für Orgel"

Interpret

Josef Still

3. Bonn, Kreuzbergkirche

◆ Ortsgeschichte

Die Stadtgeschichte Bonns beginnt mit der Errichtung eines römischen Lagers am Rhein im Jahr 12 v. Chr. am Ort einer germanischen Siedlung. Steinzeitliche Gräberfunde und Siedlungsspuren zeugen davon, dass sich bereits in vorgeschichtlicher Zeit Menschen in der Gegend niedergelassen haben. Im Mittelalter wuchs um die Stiftskirche St. Cassius und Florentius, einem Vorgängerbau des heutigen Münsters, eine Siedlung, die 1244 mit einer Stadtmauer umfriedet wurde.



1597 wurde Bonn Residenzstadt der Kölner Kurfürsten – das kurfürstliche Schloss, heute Hauptgebäude der 1818 gegründeten Bonner Universität – erinnert

daran. 1803 ging Kurköln unter, der französischen Herrschaft folgte die preußische Zeit bis zum Ende des 2. Weltkriegs.

Mit Konrad Adenauer als Fürsprecher setzte sich Bonn gegen Frankfurt am Main in der Hauptstadtfrage durch und war von 1949 bis 1990 Bundeshauptstadt der Bundesrepublik Deutschland; Regierungssitz blieb Bonn bis 1999. Im Berlin/Bonn-Gesetz wurde 1994 die neue Organisation der Bundesregierung festgelegt und die Politikbereiche und Behörden benannt, die nach dem Umzug der Regierung nach Berlin in Bonn ihren Sitz behalten.

Mittlerweile hat sich Bonn zu einem modernen Wirtschaftsstandort entwickelt. Als einzige Stadt in Deutschland trägt Bonn den Titel "Bundesstadt".

Die höchste Erhebung auf Bonner Stadtgebiet ist der zum rechtsrheinischen Siebengebirge gehörende Paffelsberg mit 194,8 Metern. Auf dem linken Ufer sind dies der Kreuzberg mit 161 Metern und der um acht Meter höhere

Venusberg, auf dessen Gipfel ein 180 Meter hoher Sendemast des WDR steht. Das Stadtzentrum liegt auf einer Höhe von 60 Metern über NN.

◆ Kreuzbergkirche

Seit dem 15. Jahrhundert ist eine Wallfahrtsstätte auf dem Kreuzberg bekannt. Nach Abbruch einer spätgotischen Kreuzkapelle auf dem Kreuzberg wurde 1627 im Auftrag des Kölner Erzbischofs Ferdinand von Bayern die Kreuzbergkirche erbaut. 1746 ließ Kurfürst Clemens August von Bayern die Kirche neu ausstatten und stiftete die an den Chor anschließende Heilige Stiege.

Von 1637 bis 1802 waren Mönche des Servitenordens mit der Betreuung der Wallfahrtsstätte beauftragt. 1855 kamen Jesuiten an den Ort, den sie bereits 1872 wieder verließen. Von 1889 bis 1969 lebten Franziskaner auf dem Kreuzberg. Seit 1970 befinden sich in den Konventsgebäuden ein Zentrum für internationale Bildung und Kulturaustausch.



Die Wallfahrtskirche ist als schlichter kreuzgratgewölbter Saalbau konzipiert, entworfen von dem Architekten Christoph Wamser. Der vorgesetzte Westturm wird von den Konventsgebäuden umfasst. Die Ausmalungen im Inneren stammen aus dem 18. Jahrhundert, wurden aber übermalt. Restaurierungsversuche sind misslungen, so dass im Zuge der Gesamtrestaurierung der Kirche 1994 bis 1996 eine Rekonstruktion erfolgte.

Von der Ausstattung sind der barocke Hochaltar sowie die Kanzel besonders zu erwähnen. In der Gnadenkapelle ein Mariengnadenbild, das Kurfürst Ferdinand um 1628 aus dem Holz der wundertätigen Eiche von Foy-Notre-Dame bei Dinant anfertigen ließ. Die zweimanualige Orgel aus dem Jahr 1998 wurde von dem Bonner Orgelbauer Klais in einem historischen Gehäuse erbaut.

Die dem Chor der Kirche vorgelagerte Heilige Stiege entstand 1746 bis 1751 nach Plänen von Balthasar Neumann. Die Anlage nimmt Referenz auf die Scala sancta in Rom, seit dem Spätmittelalter als Treppe des Pilatus-Palastes in Jerusalem verehrt. Gläubige bewältigen die Treppe kniend, lediglich die beiden Seitentreppe sind zum Begehen freigegeben.

Die Gestaltung der Heiligen Stiege auf dem Kreuzberg folgt derjenigen im Prager Karlshof. Das Fassadenprogramm zeigt Szenen der Passionsgeschichte. Im Inneren mündet die dreiläufige Treppenanlage in der Kreuzkappelle, die über ein Rundbogenfenster mit der dem Chor der Kirche vorgelagerten Fürstenloge verbunden ist. Wände und Gewölbe weisen üppige Stuckaturen und Ausmalungen aus dem 18. Jahrhundert auf, die in Teilen im folgenden Jahrhundert übermalt wurden.

4. Bad Breisig

◆ Ortsgeschichte

Südlich von Bad Breisig mündet der Vinxtbach in den Rhein; in römischer Zeit verlief entlang des Bachlaufes die Grenzlinie zwischen Ober- und Niedergermanien, im Mittelalter war er die Grenze zwischen den Erzbistümern Trier und Köln.

Erste Siedlungsspuren in der Gegend um Bad Breisig stammen aus der Steinzeit. Der Ortsname ist keltischen Ursprungs. Gräberfunde in Oberbreisig weisen auf eine Besiedlung durch die Franken hin. Ende des 10. Jahrhunderts kam das "Breisiger Ländchen" – ein mehrere Ortschaften umfassendes Areal westlich des Rheins – durch Schenkung in den Besitz des Reichsstiftes Essen. Die Vogtrechte übte seit dem Spätmittelalter der Herzog von Jülich aus.

Unter der Fürstäbtissin Berta von Arnsberg (1241-1292) wurde Breisig befestigt. Das erste Siegel stammt aus dem Jahr 1256, 1374 erhielt Breisig Marktrechte. Pfarrkirche war seinerzeit St. Viktor in Oberbreisig, die erstmals 1041 schriftliche Erwähnung fand; das Patronatsrecht hatte das Koblenzer Stift St. Florin, das es seit 1311 gemeinsam mit dem Stift Essen auszuüben hatte. 1568 wird Breisig in die Kriegswirren des Unabhängigkeitskrieges der Niederlande gegen die spanische Fremdherrschaft hineingezogen. Breisig diente als Rückzugsort für die Truppen des Prinzen von Oranien.

Das Breisiger Ländchen verblieb bei Essen und Jülich bis zum Einmarsch der französischen Revolutionstruppen 1794. Nach dem Wiener Kongress 1815 wurde es preußisch, heute liegt der Ort auf dem Gebiet von Rheinland-Pfalz.

Aufgrund der 1914 erbohrten warmen Quellen erhielt Niederbreisig 1958 den Titel "Bad". Im Zuge der Gebietsreform wurden 1969 aus den Orten Niederbreisig, Oberbreisig und Rheineck die Gemeinde Bad Breisig gegründet. Ein Jahr später erhielt Bad Breisig die Stadtrechte.

Die wichtigsten Wirtschaftsfaktoren sind der Kurbetrieb und der Tourismus. Die Nähe zu Bonn und Köln sowie nach Koblenz wirkt sich positiv aus. Zur Zeit leben ca. 9.000 Einwohner in Bad Breisig.

◆ Kirche

Für das Jahr 1337 ist eine Kapelle in Niederbreisig belegt, die Filialkapelle von St. Viktor war. Der Grundstein für den Turm der heutigen Kirche wurde 1654 gelegt, die Fertigstellung erfolgte 1718. Der Bau von Chor und Langhaus datiert auf die Jahre 1717 bis 1722, vermutlich nach den Plänen des Architekten Philipp Honorius Ravensteyn. Im Zuge einer



Restaurierung wurde die Kirche 1975 um einen Querbau erweitert. Wie der Vorgängerbau ist die Kirche in einer Nord-Süd-Ausrichtung errichtet.

Der einschiffige gotisierende Saalbau erstreckt sich über vier Achsen mit einem 5/8-Chorschluss. Die Außenwand wird durch Strebepfeiler gegliedert. Das Kreuzrippengewölbe wird von Pilastern gestützt. Ortsbildbestimmend ist der mit Schweifdach und Laterne bekrönte Turm. Die barocke Ausstattung ist noch nahezu vollständig erhalten. Besonderes Augenmerk verdient die Kommunionbank von 1730.

Nach der Fertigstellung der Kirche fehlten den Niederbreisiger Bürgern die Mittel zum Erwerb einer adäquaten Orgel. Erst 1817 kaufte man die die drei-registrige Orgel der katholischen Pfarrkirche in Cochem, die wahrscheinlich 1657 für das Kloster Marienberg bei Boppard gebaut wurde. Bereits 1844 ersetzte man diese Orgel durch ein 13 Register umfassendes Instrument mit



neugotischem Prospekt der Firma Ibach & Söhne aus Barmen. In den Jahren 1959/60 wurde die Orgel von der Firma Kreienbrink aus Osnabrück und dem Westerwälder Josef Klein auf 25 Register erweitert. Aus Geldmangel wurde schlechtes Material verwandt, so dass die Störanfälligkeit der Orgel rasch zunahm. 1997 gelangte man zu dem

Ergebnis, dass das Instrument nicht mehr erhaltenswürdig sei.

Im Zuge der Erweiterung der Orgel hatte die Gemeinde 1960 ein Barockgehäuse des ostfriesischen Orgelbauers Johann Friedrich Constabel (1690-1762) von der Evangelisch-Lutherischen Kirchengemeinde in Aurich (Ostfriesland) erworben. Angesichts des anstehenden Orgelneubaus entstand die Idee, in das vorhandene Gehäuse eine Orgel im norddeutsch-barocken Stil einzubringen. Stilistisch wollte man sich dabei an der Schule des Hamburger Orgelbauers Arp Schnitger (1648-1720) orientieren.

Der im nahen Altenahr ansässige Orgelbauer Rowan West wurde 2011 mit dem Bau des zweimanualigen, 28 Register umfassenden Instrumentes beauftragt. 2012 wurde die Orgel fertiggestellt.

Disposition

Hauptwerk C – f'''		Positiv C – f'''	
Bourdon	16'	Gedeckt	8'
Principal	8'	Viola da Gamba	8'
Rohrflöte	8'	Unda Maris	8'
Octave	4'	Octave	4'
Spitzflöte	4'	Flaut Travers	4'
Quinte	3'	Nasat	3'
Superoctave	2'	Gemshorn	2'
Cornet III		Sesquialtera II	
Mixtur IV	1 1/3'	Scharff IV	1'
Trompete	8'	Hoboy	8'
Vox Humana	8'		
		Pedal C – f'	
Koppeln:		Subbass	16'
II / I (Schiebekoppel)		Octavbass	8'
I / P, II / P		Octave	4'
		Posaune	16'
Tremulant		Trompete	8'
		Trompete	4'

Programm

Jan Pieterszoon Sweelinck 1562-1621	Fantasia Chromatica
Johann Sebastian Bach 1685-1750	Sei gegrüßet, Jesu gütig BWV 768 Partite diverse sopra il Corale

Interpret

Bernd Kämpf, 1949 in Neuwied geboren, studierte an der Musikhochschule Köln katholische Kirchenmusik. In den Fächern Gesang, Orgel und Cembalo

legte er die künstlerische Reifeprüfung ab. Nach seiner Zeit als Kirchenmusiker an der Heilig-Kreuz-Kirche in Neuwied trat er 1975 in den Dienst des Bistums Trier. Inzwischen ist er Regionalkantor für das Gebiet der ehemaligen Region Rhein-Mosel-Ahr und Orgelsachverständiger.

Kämpf ist neben seiner Kantorentätigkeit in Neuwied Dozent am Priesterseminar in Lantershofen und gefragter Gesangssolist. Besonders engagiert er sich in der Ausbildung junger Musiker. Er ist Leiter des von ihm 1982 gegründeten Kammerchors Neuwied

5. Bendorf-Sayn

◆ Ortsgeschichte

Bronzezeitliche Funde zeugen von einer frühen Besiedlung der Gegend zwischen Saynbach und Brexbach am Fuß des Westerwaldes. Die auf einer Anhöhe stehende Burg wurde im 10. oder 11. Jahrhundert erbaut, erste Erwähnung fand sie als Sitz der Grafen von Sayn in einer Urkunde von 1139. Die Grafenbrüder Heinrich I. und Eberhard I. von Sayn gerieten wegen der von ihnen erworbenen Grafschaft Bonn mit dem Kölner Erzbischof Arnold von Wied in eine Auseinandersetzung, in deren Verlauf ihre Burg teilweise zerstört wurde. Zum Schutz vor zukünftigen Angriffen wurde sie 1152 dem Erzbischof von Trier als Lehen aufgetragen und mit dem Bau einer neuen Burg begonnen. Unter Graf Heinrich III. von Sayn (um 1193-1247) erstreckte sich die Grafschaft von der Mittelmosel über den Westerwald und von der Lahn bis in die Bonner Gegend. Heinrich starb kinderlos, sein Erbe fiel an den Sohn seiner Schwester, dem Grafen von Sponheim. 1606 starb mit Heinrich IV. auch diese Linie aus; gegen den Protest der jüngeren und erbberechtigten Seitenlinie der Grafen von Sayn-Wittgenstein wurde die Grafschaft von Kurtrier eingezogen.

1803, nach der Auflösung Kurtriers, erhielt Fürst Friedrich Wilhelm von Nassau-Weilburg die Ruine Sayn. Als Fürst Ludwig von Sayn-Wittgenstein-Sayn sich 1848 im Schloss am Fuß des Burgbergs niederließ, wurde ihm die Burgruine vom preußischen König Friedrich Wilhelm IV. geschenkt.

Schloss Sayn hat seinen Ursprung im 14. Jahrhundert. Im 19. Jahrhundert im Stil der Neugotik umgebaut, wurde es 1945 erheblich beschädigt und verfiel. Nach umfänglichen Restaurierungen in den 1990er Jahren beherbergt es das Rheinische Eisenkunstguss-Museum und verweist damit auf ein Industriedenkmal im Tal des Saynbaches, der Sayner Hütte. Die Hütte, im 19. Jahrhundert eine der bedeutendsten Stätten für die Herstellung von Eisenkunstguss, wurde 1769/70 im Auftrag des Trierer Kurfürsten Clemens Wenzeslaus von Sachsen errichtet. Auf dem Gelände befanden sich zwei Hochöfen sowie vier große und ein kleiner Hammer. Weite Teile der historischen Hallen und Gebäude sind bis heute erhalten.

◆ Kirche

Um 1200 wurde das Kloster in Sayn von Heinrich II. von Sayn und dessen Brüdern als Tochterkloster der Prämonstratenserabtei Steinfeld in der Eifel gegründet und mit umfanglichem Grundbesitz ausgestattet. Chorherren aus Steinfeld besiedelten die Neugründung und führten das Kloster zu wirtschaftlicher Blüte, die bis etwa 1500 andauerte. Mit einer Armreliquie des heiligen Apostels Simon, die das Kloster 1206 als Geschenk erhielt, wurde

es zu einem vielbesuchten Pilgerort. Durch Misswirtschaft des Abtes Levin von Gouda (1500-1518) war das Kloster Anfang des 16. Jahrhunderts wirtschaftlich am Ende; selbst die Nachfolger konnten den Schaden nicht vollständig beheben. 1561 wurde unter Graf Adolf von



Sayn der protestantische Glaube eingeführt und der Kirchenschatz der Abtei konfisziert. Das Hauptschiff der Klosterkirche wurde für die protestantische Liturgie genutzt. Die hohen Abgaben führten die Abtei in den wirtschaftlichen Ruin. Mit dem Tod Heinrich IV. 1606 fiel das Kloster an Kurtrier und gelangte bald zu neuer Blüte.

Die französischen Revolutionsheere nutzten die Klostergebäude als Truppenunterkünfte, 1803 wurde die Abtei von Friedrich von Nassau aufgelöst. Ein Teil der Klostergebäude wurde der Gemeinde als Schulhaus überlassen, Instandhaltung der Kirche und des Pfarrhauses oblagen dem Fürsten, später dem Königreich Preußen und heute dem Land Rheinland-Pfalz.

Die Abteikirche war ursprünglich in Anlehnung an die Steinfeldener Mutterkirche als kreuzförmiger Zentralbau mit Vierungsturm angelegt. Um 1230 wurden die Chorkapellen an das südliche Querhaus angefügt und der Kreuzgang erbaut. Um 1250 erfolgte eine dreijochige Erweiterung nach Westen; an der Nordseite verband man die als Pfarrkirche dienende Nikolauskapelle mit dem Neubau. Mitte des 15. Jahrhunderts wurde ein neuer gotischer Chor mit 6/8-Abschluss gebaut.

Vermutlich aufgrund des schlechten baulichen Zustandes wurde 1605 die Nikolauskapelle abgebrochen, es folgten das nördliche Querhaus und der Vierungsturm, der durch einen Glockenturm auf der Nordseite ersetzt wurde. Der Kreuzgang wurde bis auf den Westflügel abgetragen. Anfang des

18. Jahrhunderts wurden Teile der alten Konventsgebäude wieder instandgesetzt und die Prälatur neu errichtet.

1971 begann eine umfangreiche Sanierung der Kirche und der Konventsgebäude sowie die Restaurierung der noch vorhandenen Einrichtung.

Bemerkenswert ist die romanische Farbfassung der Außenwände. Zu den bedeutenden Ausstattungsstücken der Abtei zählt der aus einer Trierer Werkstatt stammende Schrein der Armreliquie des Apostels Simon aus der Zeit um 1220, ferner das Armreliquiar der Hl. Elisabeth von Thüringen. Von den Grabmälern seien die des Grafen Heinrich III. von 1247 und jenes des Friedrich von Stein und seiner Gemahlin Fye Voß von Diebach (um 1420) erwähnt, wobei ersteres sich im Original im Germanischen Nationalmuseum in Nürnberg befindet. Im Eingangsbereich befindet sich ein spätromanischer Taufstein.



1701 erhielt die Abteikirche eine Orgel von Conrad Rissen, die bereits 1714 von Godfridt Drescher und 1732 von Bartholomäus Boos umgebaut und repariert werden musste. 1773 wurden die Brüder Philipp und Heinrich Stumm mit dem Bau einer neuen zweimanualigen Orgel beauftragt. 1778 wurde das Vorgängerinstrument ab- und die Orgel der Stumms aufgebaut.

Abgesehen von kleineren Reparaturen blieb die Orgel bis weit ins 19. Jahrhundert unverändert. 1887 ersetzte der Orgelbauer Wilhelm Bertram aus Engers die Pedallade durch eine Kegellade mit erweitertem Tonumfang. Gleichzeitig hatte man die Empore um vier Meter erweitert, um dem Chor mehr Raum zu schaffen. Damit stand die

Brüstungsorgel nun mitten auf der Empore.

In der Folgezeit gab es gravierende Eingriffe in die Substanz: Prospekt Pfeifen mussten im 1. Weltkrieg abgegeben werden, Zungenregister wurden entfernt, die Spieltraktur wurde verändert. Der Bonner Orgelbauer Klais wurde 1954 mit der Restaurierung des Instrumentes beauftragt. Die Register des Positivs wurden auf ein neues Rückpositiv in der Emporenbrüstung und das Hauptwerk verteilt, ferner wurde ein mittiger Spieltisch gebaut. Nach einigen Jahren der intensiven Nutzung, nahm die Orgel erneut Schaden durch hohe Luftfeuchtigkeit und schlechte Pflege.

Im Zuge der Sanierung der Kirche entschied man sich zu einer möglichst originalgetreuen Restaurierung des Instruments, um ihm seinen ursprünglichen Charakter zurückzugeben. Den Auftrag hierzu erhielt die Orgelbaufirma Klais aus Bonn. Die Empore wurde auf ihre ursprüngliche Größe zurückgebaut und die Orgel wieder in die Emporenbrüstung eingefügt. Die Arbeiten an dem 29 Register umfassenden Instrument wurden 1997 abgeschlossen.

Disposition

Hauptwerk C – d'''		Positiv C – d'''	
Groß Getact	16'	Pordong	8'
Principal	8'	Flauta Travers	8'
Hohl Pfeiff	8'	Principal	4'
Viol de Gambe	8'	Rohrflaut	4'
Octav	4'	Quint	2 2/3'
Flaut	4'	Octav	2'
Solicional	4'	Mixtur III	1'
Quint	2 2/3'	Crom Horn	8'
Superoctav	2'	Vox humana	8'
Tertz	1 3/5'	Tremulant	
Cornet IV	4'		
Mixtur IV	1'	Pedal C – c'	
Trompet B / D	8'	Sub Bass	16'
		Octav Bass	8'
		Violoncell	8'
		Superoctav	4'
		Quint	6'
Manuelschiebekoppel		Posaun Bass	16'
Pedalkoppel		Clarin Bass	4'

Programm

François Couperin
1668-1733

aus: Messe à l'usage des couvents
(2. Orgelmesse) Kyrie – Agnus Dei

Johann Sebastian Bach
1685-1750

Choralvorspiel "Schmücke dich, o liebe Seele", BWV 654

Marcus Adams
*1985

Improvisation über "Herr, wir kommen mit Vertrauen", GL 818

Interpret

Marcus Adams studiert Kirchenmusik an der Hochschule für Musik Saarbrücken bei Bernadetta Sunavska. Zu seinen Lehrern im Fach Orgel gehörten

die Professoren Karl Ludwig Kreutz, Andreas Rothkopf und Alfred Müller-Kranich. Er belegte Meisterkurse u.a. bei Prof. Daniel Roth (Paris), Prof. Al-muth Rössler (Düsseldorf) und Jean-Piere Leguay (Paris).

Er ist tätig als Organist, Chorleiter und Komponist überwiegend in Trier und Umgebung. Sein Repertoire umfasst nahezu alle Stilepochen, und besonders die Improvisation. Rundfunk- und Fernsehaufzeichnungen runden seine Tätigkeit ab.

Literatur: Dehio, Georg: Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler – Rheinland-Pfalz u. Saarland, München 1984; Dehio, Georg: Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler – Nordrhein-Westfalen I Rheinland, München 2005; Fabritius, Walter, Butenkemper, Franz-Heiner: Pfarrkirche Bad Breisig St. Maria Himmelfahrt, 2012; Hodick, Horst: Die Orgel der Doppelkirche St. Klemens, Schwarzhemdorf, o.O., o.J.; Warburg, W.: Die Doppelkirche zu Schwarz-Rheindorf, Rheinische Kunststätten Reihe V: Der Rhein Nr. 9/10, Bonn 1937; Schäfer, Werner: Der Rhein von Mainz bis Köln, Köln 1989; Königs, Karl: St. Maria und St. Clemens Schwarzhemdorf, Bonn 2001;

websites: wikipedia.de (div. Schlagwörter); stumm-orgel-sayn.de; west-orgelbau.de; hambuch.info;

V. Ausblick auf Herbst 2013 und 2014

Vom 7. bis 13. Oktober 2013 findet eine Fahrt zu den **Barockorgeln im Norden Polens** statt. Die Reise unter Leitung von Domorganist Josef Still führt nach Danzig und Masuren.

Prächtige Barockorgeln sind das Ziel der Reise nach Danzig und in das masurische Seenland. Doch neben der reichen Orgellandschaft im Norden Polens stehen auch Schauplätze der jüngeren Geschichte auf dem Programm: Die Westerplatte, wo mit Angriffen der deutschen Wehrmacht der Zweite Weltkrieg begann und die Danziger Lenin-Werft, auf der mit Lech Wałęsa das Ende des kommunistischen Ostblocks eingeläutet wurde.

Veranstalter ist ARCHE NOAH Reisen, Trier, unter www.arche-noah-reisen.de erhalten Sie weitere Informationen. Ansprechpartner ist Frau Karin Pietrowski, Tel. 0651/97555-13.

Die **Orgelfahrt 2014** wird uns nach **Rheinhessen** führen. Auf dem Programm stehen die historische Stumm-Orgeln in Armsheim, Jugenheim und Gau-Odernheim – allesamt restauriert von der Orgelbaufirma Förster und Nicolaus aus Lich bei Gießen. Die Kirche in Gau-Odernheim wird als Simultankirche von zwei Konfessionen genutzt - der Chor von den Katholiken und das Langhaus von den Protestanten. Ein Höhepunkt der Fahrt wird die Katharinenkirche in Oppenheim am Rhein sein – einem Juwel der Hochgotik. Die Orgel der Katharinenkirche wurde 2006 von dem Marburger Orgelbauer Gerald Woehl erbaut.

Förderverein Welschnonnenkirche Trier e.V.

1757 vollendeten Johann Philipp und Johann Heinrich Stumm aus Rhaunen-Sulzbach die Orgel der Trierer Welschnonnenkirche. Von etwa sechs Trierer Stumm-Orgeln konnte allein das Werk in der Welschnonnenkirche die Zeiten überdauern. Vor allem der Restaurierung dieser Orgel wandten sich zunächst die Aktivitäten des im Jahre 2000 gegründeten Fördervereins zu.

250 Jahre nach ihrer Errichtung ist die restaurierte Welschnonnenorgel nun wieder in ihrem historischen Aussehen und Klingen zu erleben. Mit Hilfe zahlreicher Freunde und Förderer der Welschnonnenkirche wurde das Instrument von der Merxheimer Orgelbaufirma Rainer Müller restauriert und während eines feierlichen Hochamtes am 18. März 2007 geweiht. Seither ist sie vielfach konzertant wie auch in zahlreichen Gottesdiensten zu hören.

Nachdem die Orgel wieder im alten Glanz erstrahlt, hat es sich der Förderverein zur Aufgabe gemacht, die Aufarbeitung der teils heruntergekommenen Einrichtungsgegenstände im Kirchenraum zu unterstützen. Nicht zuletzt dank der guten Resonanz auf die Veranstaltungen in der Welschnonnenkirche und der Spenden konnten in den letzten Jahren die Altäre auf der Orgelempore, die Chorwangengemälde und mehrere Reliquienschreine restauriert werden. Ferner wurden mehrere Reliquienschreine und -gefäße aufgearbeitet. Als nächstes steht die Erneuerung der Heizung und die Rekonstruktion eines fehlenden barocken Gitters an der Nonnenempore an.

Weitere Informationen zu der 2007 restaurierten Welschnonnenorgel finden Sie im Internet unter **<http://www.trierer-orgelpunkt.de/wnonnen.htm>**

Die Programmhefte der Orgelfahrten seit 2002 finden Sie als pdf-Datei zum download unter **<http://www.trierer-orgelpunkt.de/orgelfahrten-welschnonnen-foerderverein.htm>**

Es besteht die Möglichkeit, Privatkonzerte an der renovierten Stumm-Orgel und Führungen zu Kirche und Nonnenchor zu buchen. Informationen hierzu erhalten Sie über die DOMINFORMATION, Tel. 0651/979079-0 oder unter info@dominformation.de.

Werden Sie Mitglied im Förderverein Welschnonnenkirche Trier e.V.! Der jährliche Mitgliedsbeitrag beträgt 26,00 Euro (Familienmitglieder 13,00 Euro).

Kontakt: • Dr. Klaus Schmidt-Ott, Im Weerberg 30, 54329 Konz,
k-schmidt-ott@t-online.de

Terminvorschau Welschnonnenkirche

Mittwoch, 10. April 2013, 19:00 Uhr

SALVE REGINA

Barockes Kammerkonzert mit Werken von Pergolesi, Händel u.a.
Sabine Zimmermann, Sopran; Josef Still, Cembalo und Orgel; Streicher.

Mittwoch, 05. Juni 2013, 19:00 Uhr

AN DIE EINSAMKEIT

Lautenmusik aus England u. Italien mit Werken von Dowland, Frescobaldi u.a.
Julia Kirchner, Sopran, Gerd Demerath, Theorbe und Renaissancelaute.

Mittwoch, 26. Juni 2013, 19:00 Uhr

GRADUS AD PARNASSUM

Orgelkonzert mit Joseph Kelemen, Ulm
Barockmusik aus Deutschland und Österreich-Ungarn an der Stumm-Orgel;
anschl. kleine traditionelle Bewirtung

INTERNATIONALE ORGELTAGE IM TRIERER DOM 2013

Dienstag, 14. Mai, 20:00 Uhr Domorganist Josef Still, Trier
Dienstag, 21. Mai, 20:00 Uhr Naji Hakim, Paris
Dienstag, 28. Mai, 20:00 Uhr Raúl del Toro Sola, Pamplona (Spanien)
Dienstag, 4. Juni, 20:00 Uhr Domorganist Markus Willinger, Bamberg
Dienstag, 11. Juni, 20:00 Uhr Kay Johannsen, Stiftskirche Stuttgart
Dienstag, 18. Juni, 20:00 Uhr Domorganist Josef Still, Trier

MUSIK AUS DEM SCHWALBENNEST 2013

samstags 11:30 Uhr - 30 Minuten Orgelmusik im Trierer Dom

17. August 2013	Domorganist Josef Still, Trier
24. August 2013	Thomas Martin, Tholey
31. August 2013	Michael Utz, Abteikirche Brauweiler
7. September 2013	Domorganist Josef Still, Trier
14. September 2013	Joachim Assmann, Koblenz
21. September 2013	Otto Depenheuer, Köln
28. September 2013	Yves Cuenot, Dijon
5. Oktober 2013	Domorganist Josef Still, Trier

Domvesper zum Gedenken an Domorganist Wolfgang Oehms

Sonntag, 29. September 2013, 18 Uhr | 20. Todestag am 3. Oktober 2013